

Der übrige Nachmittag verging noch mit allerlei Kurzweil; man machte einen Spaziergang über die Felder, am Waldrand entlang, alle waren in der besten Stimmung und recht schön war erst am Abend der Heimweg. Der Mond stand schon am Himmel, ein Sternlein nach dem andern flammte auf und Röschen war so seelenfroh in ihrem Herzen, daß sie der Mutter immer wieder versicherte, einen solch wunderschönen Sonntag schon lang nicht mehr erlebt zu haben.



## 8. Kapitel.

### Am Bach.

Der Mai war gekommen, die ganze Welt prangte im schönsten Blütenschmuck. Tausend und abertausend Blumen öffneten ihre zarten Kelche, die besiederten Sänger des Waldes ließen wieder ihre frohen Lieder ertönen, ja er war da, der Wonnemonat, alles jubelte ihm entgegen.

Röschen trägt auch ihr Teil dazu bei, sie weiß gar nicht, wo sie zuerst hingehen soll, überall ist es so schön.

Eben spaziert sie den Bach entlang im Schatten der großen Tannen, singend und jubelnd, und das Echo singt ihr nach:

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!“

Plötzlich bleibt sie stehen, sie hat in dem hellen Wasser einen Stein entdeckt, der wie Silber glänzt; schnell streift sie den Ärmel zurück und holt ihn heraus.

„So einen schönen Stein habe ich noch nie gefunden,“ sagt sie ganz laut vor sich hin, indem sie sich die Hände abtrocknet, „aber das wäre fein, wenn man in diesem klaren Wasser herumplätschern dürfte!“ Und schnell den Stein in die Tasche steckend, kniet sie an den Rand des Baches und plätschert drin herum, bald mit der einen, bald mit der andern Hand.

„Das Wasser ist gar nicht kalt, wenn man es eine Zeitlang gefühlt hat, ach, ich weiß, was ich tue, das wird herrlich!“ und